

Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Rückwärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 3. Cilli, Sonntag den 9. Jänner 1887. XII. Jahrgang.

Baron Winkler.

Es ist recht erbaulich, die Berichte über die Verhandlungen des krainischen Landtages zu lesen und namentlich die Argumente kennen zu lernen, welche der Landespräsident Baron Winkler gegen die Klagen der Minorität ins Feld zu führen weiß. „Von einem Kinde könne man allerdings nichts verlangen, daß es schon in der Volksschule deutsche Classiker lese und verstehe.“ Mit diesem lapidaren, in seiner Art ganz einzigen Satze, suchte er die sehr berechtigten Anschuldigungen des Herrn Barons Apfaltern über die Vernachlässigung der den Slovenen nun einmal unentbehrlichen deutschen Sprache in den Schulen zu entkräften, und man muß zugeben, daß der capitale Ausspruch ebenso — sonderbar ist, wie seine übrigen Generalklärunge sich durch Unklarheit und Gewundenheit auszeichnen. Wir haben unsererseits aus den Reden des Barons Winkler die Ueberzeugung geschöpft, daß, so sehr auch die heutigen Wortführer im krainischen Landtage von dem Wirken des Landespräsidenten befriedigt sein mögen, die einsichtigeren Slovenen, welche — sofern sie ihre Kinder nicht nach Kärnten in die Schule schicken könne, — außer Stande sind, dieselben in der deutschen Sprache unterrichten zu lassen, ihm nur wenig Dank wissen dürften, und daß die Generation, welche während des Regimes Winkler auf den Schulbänken gesessen hatte, das Andenken desselben durchaus nicht segnen werde.

Noch verblüffender als der auf die Jugend-erziehung bezügliche Ausspruch des Landespräsidenten von Krain ist die Anerkennung, welche er der „Mäßigung“ und „Zurückhaltung“ der slovenischen Presse zutheil werden ließ, wobei er namentlich hervorhob, daß sie sich der deutschen Presse gegenüber „große Reserve“ auferlege. Unsere Leser wissen, was sie hievon zu halten haben, denn wir sind nur allzu häufig in der Lage, ihnen Proben aus slovenischen

Blättern versehen zu können, die an Rohheit und als Beweise einer unglaublich niedrigen Denkart doch nicht das Geringste zu wünschen übrig lassen.

Das Höchste aber leistete Baron Winkler dort, wo er auf die Grünfeier und die bei derselben vorgekommenen Excesse zu sprechen kam. Er will die Ausschreitungen des Laibacher Böbels nicht beschönigen, aber er entschuldigt sie, indem er der Ansicht Ausdruck leiht, daß sie nicht gegen den gefeierten Dichter, sondern gegen die Persönlichkeiten, welche die betreffende Feier veranstaltet hatten, gerichtet waren, namentlich gegen eine Gesellschaft, die gar nicht berufen war, eine solche Demonstration zu veranlassen, denn der Laibacher Turnverein habe sich statutengemäß nur mit Turnübungen zu befassen. Und als er noch ein zweitesmal die Grünfeier berührte, präcisirte er seine Ansicht in der Art, daß die Animosität des Laibacher Böbels nur gegen die aus Cilli und Marburg geladenen Gäste gerichtet gewesen sei, weil kurz zuvor einem slovenischen Vereine in Cilli ein nicht freundlicher Empfang bereitet worden war. Wir müssen gestehen, daß wir es im ersten Augenblicke gar nicht glauben konnten, der Vertreter einer Regierung, welche sich als über den Parteien stehend ausgiebt, könne in dieser Weise gesprochen haben, und daß wir uns darüber erst aus den gleichlautenden Berichten verschiedener Blätter Gewißheit holten. Vor Allem Andern kann man es durchaus nicht gelten lassen, daß eine deutsche Gesellschaft die Errichtung eines Denkmals für einen deutschen Dichter in der Hauptstadt des Landes, in welchem er geboren worden und in dem er gewirkt hatte, nicht zum Anlaß einer Feier benützen dürfe und daß eine solche Feier als Demonstration angesehen werde. Wir könnten um die Hinsälligkeit dieser Behauptung darzuthun, analoge Fälle anführen, wenn wir nicht durch preßpolizeiliche Rücksichten daran gehindert wären. Zum zweiten widerspricht es vollständig den Thatsachen, daß

sich die Animosität des Laibacher Böbels nur gegen die Veranstalter jener Feier gekehrt habe und lehre, nicht aber gegen den Gefeierten selbst, denn die Slovenen bekennen es ja unumwunden, daß sie dem Manne, der ihren hohlen Großwahn so erheitend ironisirt hat, ein nicht besonders freundliches Andenken bewahren, und die wiederholten Besudelungen den Denkmals lassen doch nicht den geringsten Zweifel darüber auskommen, daß sich Anastasius Grün und seine Verehrer in den Haß der Slovenen zu theilen haben. Einzig in seiner Art ist das von uns in der Entschuldigung Winklers hervorgehobene „Nur.“ Hätte sich die Wuth des Gefindels gegen das Dichter-Denkmal gerichtet, so wäre dies allerdings fatal gewesen, da es den Namen der slovenischen Nation vor den Augen der ganzen civilisirten Welt besudelt hätte; nachdem sie sich aber nur gegen die Veranstalter der Feier gekehrt, so habe es offenbar weiter nichts auf sich. Baron Winkler wird übrigens noch deutlicher indem er ausführt, daß die Excesse nur den Gästen aus Cilli und Marburg gegolten haben, weil kurz zuvor ein slovenischer Verein aus Krain in unserer Stadt eine wenig freundliche Aufnahme gefunden. Wir haben bezüglich dieses Punktes schon in der letzten Nummer die Wahrheit dargelegt. Daß man sie in der deutschen Stadt Cilli mit Ehrenjungfrauen empfangen würde, haben die Sokolisten wohl selbst nicht erhofft. Sie haben in ihrem pudelnährischen Aufzuge einiges Aufsehen erregt, gerade so wie wenn eine Kunstreitergesellschaft mit Trompeten und Pauken durch die Gassen zieht; aber man hat sie nicht behelligt und am allerwenigsten beleidigt. Und dafür, daß man sie gewähren ließ, durften sie in Laibach den Gästen der deutschen Mitbürger gegenüber eine Haltung einnehmen, daß zum Schutze derselben die bewaffnete Macht aufgeboten werden mußte?

Die Verfolgung des Deuththums wird heutzutage nachgerade sportmäßig betrieben. Auch das geht vorüber, die Talmi-Russen in

Ein Stein vom Herzen.

von Suttner.

Ein Stein fiel ihm vom Herzen — ein Stein in des Wortes thätlichster Bedeutung, denn als er im grünen Mooslager aus seinen Träumen emporschreckte, rollte der drückende Klumpen von seiner Brust herab.

Das war also die Beklemmung gewesen, die ihn gepeinigt und welche bewirkt, daß er sich mit einem Angststuse aufgerichtet?

Er blickte erstaunt um sich, fuhr mit der Hand über die Augen und suchte die nöthige Besinnung zu gewinnen, um über seine Lage klarer nachdenken zu können. Wo war er eigentlich und wie kam er hierher? Ringsum rauschte es im hohen Tannenforste und das laue Lüftchen brachte ihm in Strömen die Harzdüfte des Nadelgehölzes zu; in das feierliche Gebräuse des durch die Wipfel streichenden Lusthauches mengte ein vorwärtiger Kukul seine Rufe, unbekümmert darum, daß sein frivolster Gesang nicht zu den erhabenen Klängen der Waldesymphonie paßte. Daran lehrte sich der freche Geselle blutwenig; es lag in seiner und der Genossen Natur, sich in Allem und Jedem Freiheiten herauszunehmen und so wie er sich nicht

lange überlegte, sträflicher Weise dem Weichen eines Kameraden Liebesworte zuzurufen, ebensowenig scheerte er sich um Zucht und Sitte in anderen Dingen. Jetzt trieb er die Unverschämtheit so weit, seinen ehebrecherischen Wünschen in nächster Nähe des erwachten Schlafers Ausdruck zu geben, und es dauerte nicht lange, so kam Jene kokett herbeigeflattert, die noch vor Kurzem einem anderen ewige Liebe und Treue geschworen!

„So sind sie Alle!“ murmelte der junge Mann, der diesem Liebespiel unwillkürlich seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte. „Alle! — Alle!“ Ob er damit Weiblein oder Männlein, oder vielleicht Beide gemeint, war ungewiß; zu vermuthen ist jedoch, daß er nach Art der meisten vom „starken Geschlechte“ Erstere im Auge gehabt und mit dem Bewußtsein individueller Erhabenheit mißbilligend das jugendliche Haupt geschüttelt. Ein recht wehmüthiger Zug hatte sich dabei über sein Gesicht gelegt, ein Zug, der eher für Einen gepaßt hätte, welcher die dreifache Zahl der Jahre durchs Leben getragen — und jetzt kam ein schwerer Seufzer aus seiner Brust, noch schwerer als jener, unter dem er vor wenigen Minuten erwacht war.

Also drückte ihn noch ein Alp? Lastete noch ein Stein auf seiner Brust, der nicht so leicht zu entfernen war, wie jener, welcher da neben ihm im Moose lag? . . . Er schüttelte wehmüthig den Kopf und legte die Hand wie zur Stütze an die Stirne. Jetzt war er wieder zum vollen Bewußtsein gelangt und jetzt konnte er das Erlebte, das er für einen bösen Traum gehalten, an seinem geistigen Auge vorüberziehen lassen. Auch Schmerz und Kummer haben ihre Altersstufen. In jungen Jahren fühlt man intensiver; man nimmt da Dinge dramatisch, über die der Greis lächelnd das Haupt schüttelt, und da jener noch in den Jahren aufbrausender Leidenschaft stand, so glaubte er auch, das unglücklichste Geschöpf auf der weiten Erde zu sein.

Wie war nur Alles so plötzlich gekommen? Heute Morgens noch von Glück berauscht und in einem Himmel voll Seligkeit schwebend, und jetzt, noch eh' die Sonne sich in ihren Purpurmantel gehüllt, das bitterste Weh im Herzen, das es geben konnte! Seine Schuld war's nicht, so betheuerte er wenigstens innerlich. Nein gewiß nicht! Er hatte nicht anders können, als seine Manneswürde zur Geltung bringen, wo man im Begriffe gewesen, der-

Krain werden zu der Bescheidenheit zurückkehren, welche sie einstmal auszeichnete, und man wird dafür sorgen, daß die Wiederkehr solcher Zustände wie sie jetzt herrschen, ein für allemal unmöglich wird.

Die Tschechen reiten schnell.

Wien, 4. Jänner 1887.

Es war kaum davon die Rede, daß sich die Tschechen eine eigene Nationalbank machen wollen, als auch schon das Statut dieser Bank fertig da steht. Die drei Erztischechen, welchen der Entwurf des Statutes aufgetragen war, machten das zwischen Käse und schwarzem Kaffee, und ehe noch die Cigarre ausgeraucht war, hatte der tschechische Club der Großgrundbesitzer die Statuten für gut befunden. Nun geht es damit in den Landtag. Die Gelegenheit ist höchst günstig, sagen sich die tschechischen Schlawköpfe; denn die Deutschen, welche dieser „Landesbank“ hart zugelegt hätten, sind nicht da, wir können also auch die tschechische Nationalbank im Landtage ebenso schnell beschließen, als ihr Statut fertig geworden. Nicht drei Wochen werden vergehen, hoffen die Tschechen, und die tschechische Bank wird fertig dastehen — ein Brett und vier Füße — denn das Geld, das Schwierigste, muß das Land beschaffen und für die Genehmigung des Landtagsbeschlusses durch die Regierung ist hinlänglich gesorgt, da ja der Ausgleich mit Ungarn noch immer in Schweben ist. Was liegt daran, wenn das Statut noch so unsinnig ist. Die Hauptsache bleiben doch die Persönlichkeiten, die die Verwaltung dieser Bank bilden sollen. An die Spitze kommen die tschechischen Parteimänner, und Beamte werden die Kinder ihrer Günst. Die Gleichberechtigung wird dann so gehandhabt, daß trotz dem deutschen Gelde, das in die Bank hinein gezwungen werden soll, das Tschechische immer vorausgeht. Gelingt den Tschechen dieser Schlag wider das Deutschthum, dann haben sie einen so großen Sieg errungen, daß sich damit nichts, was seit fünfzig Jahren zu Gunsten der Tschechen geschehen ist, vergleichen läßt. Die tschechische Nationalbank würde die ganze Landwirtschaft und das ganze kleine und mittlere Gewerwesen im ganzen Lande sofort überschatten und auch die fast ausschließlich in deutschen Händen befindliche Großindustrie könnte sich dieser Landesbank nicht ganz entziehen. Nicht die zahlreichen tschechischen Schulen in deutschen Gebieten, nicht der Landesculturrath, bei welchem ebenfalls wie bei dieser tschechischen Nationalbank die Deutschen zu spät merken, auf welchen Köder sie gebissen hatten nicht die tschechische Universität sind von so hohem Werthe für die tschechische Herrschaft in Böhmen, als diese tschechische Nationalbank. Sie ließe sich in den Wirkungen gegen das Deutschthum im Lande höchstens mit der

selben einen argen Stuß zu versehen. Oder hätte er es etwa ruhig zugeben sollen, daß das Mädchen, welches er sich zur künftigen Lebensgefährtin auserkoren, daß die erklärte Braut einem Andern gestatte, sie in die Arme zu schließen und zu küssen? Gleich das nicht auf ein Paar dem leichtsinnigen Gebahren jenes frechen Vogelpärchens, das er soeben beobachtet? . . . „Wolf, Du bist in Deinem Rechte gewesen, Dich trifft keine Schuld“, kam es halblaut zwischen seinen Lippen hervor und er biß ingrinnig die Zähne übereinander. „Und danke dem Zufalle, der Dich zu rechter Zeit erkennen ließ, daß sie Deiner nicht würdig ist.“ flüsterte eine innere Stimme ergänzend.

Wie glücklich hätte er doch sein können! Ein herrliches Geschöpf sein Eigen nennen zu dürfen, ein Wesen von hinreißender Anmuth, von Geist und Herz, erhaben über allen Neid und alle Verleumdung. So war sie ihm bis heute erschienen. Wenige Tage noch, und er hätte sie als sein geliebtes Weib heimgeführt! Und ein seltenes Fest wäre das gewesen, denn ihre Schwester, die mit ihrem Bräutigam erwartet wurde, sollte am gleichen Tage den Bund fürs Leben schließen, so wie sie am selben Tage und zur selben Stunde mit Kesa das Licht der Welt erblickt. In der ganzen Gegend

den Tschechen durch mehr als fünfzigjährige nationale Arbeit gelungene Tschechisirung des böhmischen Clerus vergleichen. Denn auf dem Lande und in der Klein- und Mittelstadt hat neben dem Geistlichen Niemand größeren Einfluß als die Vorschusscassa.

Wie sehr der wirtschaftliche Vorwand einer Landesbank geeignet ist, über die letzten Absichten der Macher dieser Bank hinwegzutäuschen, das sieht man bei dem Landtagsabgeordneten Haberl, dem einzigen Deutschen, der sich nicht schämte, aus den Reihen seiner Stammesgenossen zu treten und mit Tschechen und Feudalen im Rumpflandtage sitzen zu bleiben. In einer Entschuldigung, welche er über dieses Zurückbleiben vorbringt, läßt er sich von seinem feudalen Vorbäfer zu einer Reclame für die tschechische Nationalbank herbei, welche seine ganze politische Kurzsichtigkeit offenbart. Er bleibt zurück, sagt er, weil auch die Gründung einer „Landesbank“, die dem landwirtschaftlichen Creditwesen förderlich und eine Centralstelle für die landwirtschaftlichen Bezirks-Vorschusscassen werden soll und für die Wirtschaftsbesitzer sicherlich von großer Wichtigkeit wäre, in Aussicht genommen ist. O sancta simplicitas! Wehe dem Deutschen, der von dieser tschechischen Nationalbank Geld nehmen wird. Er wird dafür sein Volksthum verkauft haben! Freilich, die verkrachten tschechischen Vorschusscassen werden sich wieder auf die Beine helfen. Und für Alles das soll der Deutsche seine Steuergulden zu den Landeserfordernissen hergeben.

Es ist die höchste Zeit, daß die ausgetretenen deutschen Landtagsabgeordneten zu dieser tschechischen Nationalbank Stellung nehmen und mit dem ganzen Gewicht ihrer Stellung gegen jeden Schritt, welchen der Rumpflandtag in dieser Beziehung unternehmen wollte, auf das nachdrücklichste Verwahrung einlegen und der öffentlichen Meinung die Augen öffnen. Jeder Augenblick des Zauderns wird später Jahre harter Arbeit kosten. Die Deutschen könnten doch in dem „Landesculturrathe“ wahrhaftig etwas gelernt haben. Hier ist Gefahr im Verzuge.

Steiermärkischer Landtag.

Graz, 7. Jänner.

(10. Sitzung.) Die vor Weihnachten abgebrochenen Verhandlungen wurden heute wieder aufgenommen. Das Haus war bei Eröffnung der Sitzung schwach besucht. Unter den Einläufen befindet sich auch ein Bericht des Finanzausschusses über den Rechnungsabluß des steiermärkischen Grundentlastungsfondes, der nebst mehreren meritorischen Antragspunkten, auf die wir gelegentlich der Berathung noch zurückkommen werden, auch eine Resolution enthält, welche sehr bemerkenswerth ist. In derselben wird nämlich das Bedauern ausgesprochen, daß der Landesauschuß in Folge der

hatte man seit Wochen von dieser Zwillingshochzeit gesprochen, glänzende Vorbereitungen waren getroffen, sämmtliche Gutsnachbarn zu dieser schönen Feier eingeladen worden, allseits hatte man es rührend gefunden, daß diese beiden blühenden Kinder, zur selben Stunde mit den Herzgeliebten vereint werden sollten, und jetzt, jetzt war eine finstere, unheilverkündende Wolke, von einem plötzlichen Windstoße gejagt, über den lachenden Himmel gezogen!

Nachdem Wolf der unfreiwillige Zeuge der Untreue seiner Braut geworden, war er ohne ein Wort der Unterredung zu suchen, auf sein Zimmer geflohen, um ein paar hastige, von der Leidenschaft dictirte Zeilen auf's Papier zu werfen: „Im letzten Momente sollten mir die Augen geöffnet werden! Du ahntest wohl nicht, daß ich nur wenige Schritte entfernt hinterm Baume stand, als Du Deine Arme um den Hals eines fremden Mannes schlangest, und diesem gestattetest, Deine Wangen mit seinen frechen Lippen zu berühren. — Du hast keine Ausrede, denn ich weiß, daß Du weder Bruder noch einen anderen nahen Verwandten besitzt. Ich gebe Dich also frei. Mögest Du mit ihm glücklich werden.“

Was mochte sie jetzt wohl thun? Sag sie in Thränen gebadet ihrer Mutter zu Füßen,

Verzögerung der Regierung nicht in die Lage kam, eine Vorlage zur Regelung des passiven steiermärkischen Grundentlastungsfondes bisher einzubringen; ferner wird die Erwartung ausgesprochen, daß die Regierung gleich nach Schluß des Landtages ohne Verzug das Nothwendige veranlassen werde, damit diese Vorlage endlich unter allen Umständen in der nächsten Session eingebracht werde.

Nach formeller Eröffnung der Sitzung leistet der neugewählte Abgeordnete Dr. Portugall die Angelobung. Der Statthalter überreicht eine Regierungsvorlage, betreffend die Regelung des Fischereirechtes in den Binnegewässern, und beantwortet hierauf die kürzlich von Bošnjak an die Regierung gerichtete Interpellation, betreffend die Verhinderung der Floßfahrt auf der Save durch den Militär-Schießplatz unterhalb Gurkfeld, dahin, daß laut genauer Erhebungen des Corpocommandos von einer Hemmung oder Gefährdung thatsächlich keine Rede sein könne.

Abg. Dr. Außerer referirt Namens des Landesauschusses über den Gesetzentwurf, betreffend die Abzeichen der Feldhüter, welcher Entwurf auch angenommen wird. — Abg. Primerer beantragt Namens des Finanzausschusses für die Anstellung eines Fachlehrers an der in Rohitsch-Sauerbrunn zu errichtenden Korpsflechtschule 200 fl. für 2 folgende Jahre zu bewilligen. Bošnjak will, daß der anzustellende Lehrer verhalten werde, anderorts Wandervorträge zu halten; Dr. Außerer erklärt sich dagegen, weil der betreffende praktische Fachlehrer hierzu nicht verwendet werden kann und die Landwirtschafts-Gesellschaft ohnehin bereit sei, jeder darum ansuchenden Gemeinde einen Fachlehrer zuzusenden. Der Antrag des Finanzausschusses wird sodann angenommen, der Zusatzantrag Bošnjak's abgelehnt.

Correspondenzen.

Bettau, 5. Jänner. (Orig.-Bericht) [Die Bezirksumlagen.] Die erste Nummer der „Deutschen Wacht“ bringt unter der Ueberschrift „Ehrlichkeit der klericalen Presse“ eine Mittheilung, nach welcher in der gedachten Presse die Nachricht verbreitet wird, daß die Bezirksumlagen von Bettau für 1887 erhöht sein sollen. Was die gedachte Presse bringt, wird von unserem Bezirksauschusse nicht beachtet. Wohl ist es demselben aber nicht gleichgültig, wenn die Leser aus ihrem geschätzten Blatte entnehmen könnten, daß für 1887 eine Erhöhung der Bezirksumlagen vorgeschlagen worden sei. Vergleichen ist nicht geschehen. Es waren in früheren Wirtschaftperioden die Bezirksumlagen viel höher. Noch die von 1881 bis 1884 am Ruder gestandene klericale Mehrheit hat 25% Umlagen eingehoben. Erst kurz

um dieser ihr Leid zu klagen, oder — saß sie an der Seite jenes verhassten Fremden und lachte über den armseligen Thoren, von dem sie jetzt für alle Zeit befreit war?

Während er so grübelte und grübelte, koste das Bogelpärchen ihm zu Häupten, und siegreich ließ der glückliche Eroberer sein Triumphlied durch den Wald erschallen.

In einer Anwandlung von Zorn ballte der junge Mann drohend die Faust und sein Auge suchte nach einem Gegenstande, den er gegen die Unverschämten schleudern konnte. Da erblickte er den Stein, der früher auf seiner Brust gelegen, und erst jetzt suchte er sich zu erklären, wie das eigentlich vor sich gegangen war. Wachsen doch die Steine nicht auf den Bäumen, und vom Himmel fallen sie auch nicht — somit nichts dir nichts herab.

Er nahm den glatten Kiesel in die Hand, und entdeckte nun darunter ein Cyclamen-Sträußchen, das vom Gewicht des Klumpens halb zerdrückt worden war. Erstaunt ergriff er das Sträußchen und untersuchte die duftenden Blüten mit einer Aufmerksamkeit, als hätte er zum ersten Male im Leben diese Gattung gesehen — dann entsann er sich aber, daß es der Ungetreuen Lieblingsblumen waren, und mit einem Ausbruch bitteren Wehs schleuderte er

vor ihrem Abgange hat sie die Umlagen auf 22% herabgesetzt. Die derzeitige Mehrheit, der jährige Ausschuss haben die Herabsetzung bestritten lassen und damit den Haushalt des Bezirkes bestritten. Es ist hier nicht der Ort, darzulegen, daß für Straßen u. s. w. in dieser Verwaltungsperiode mehr geleistet worden, als je früher. Der derzeitige Bezirksausschuss hat auch bei Abfassung des Voranschlags für 1887 nicht an eine Erhöhung, wohl aber an eine Herabsetzung der Umlagen um 2% gedacht. Dieser Gedanke war nur deshalb nicht durchführbar erschienen, weil die Elementarschäden des Jahres 1886 voraussichtlich Steuerabschreibungen zur Folge haben werden, welche auch einen wesentlichen Einfluß auf die Bezirksumlagen üben müßten. So ist es auch für 1887 bei den bisherigen 22% verblieben. Ohne die erwähnten voraussichtlichen Mindereinnahmen hätte eine Herabsetzung wohl erfolgen können.

Süttenberg, 2. Jänner. *) (Orig.-Bericht.) [Die diesmalige Sylvesterfeier,] zu welcher die Anregung von dem Herrn Bürgermeister, Oberbergverwalter Pleschunig, ausgegangen war, nahm einen äußerst gelungenen Verlauf. Sie fand in den Gasthaus-Localitäten des Herrn Sacherer statt und begann mit Vorträgen eines Streichquartetts unter der Leitung des Herrn Oberlehrers Mayer, worauf die Bergmannsliedertafel drei Chöre zum Besten gab, u. z.: „Still ruht der See“ von Pfeil, „Steirers Hoamweh“ von Schmölzer und „Jugendzeit“ von Grönzl, von welchen der letztgenannte mit seinem schönen, von H. Mayer gesungenen Bariton solo so großen Beifall fand, daß er wiederholt werden mußte. Nachdem das Sextett abermals einige Piecen zu Gehör gebracht hatte, sang die Liedertafel unter zunehmendem Beifall: „Oberösterreichisches Volkslied“ von Kremser, „O das ist guat“ von Udel, „Heut kint mei Bua“ von Fittig und, „Heute scheid ich“ von Isemann. Es muß bemerkt werden, daß die Sänger thatsächlich zum großen Theile aus den Bergarbeitern recrutiren, und verdient es gewiß Anerkennung, daß unter so schlichten Leuten, deren Behausungen in einer Seehöhe von über tausend Meter liegen, das deutsche Lied eine so sorgsame Pflege findet. Dem künstlerischen Theile des Abends folgten allerlei gelungene Sylvesternachtscherze. Die Feuerwehr veranschaulichte nach den Ideen des Herrn Prinzhofer jun. einen wandernden Circus, mit den sehr gelungenen Figuren des Directors, des Stallmeisters, zweier Clowns, eines Athleten, (Herrn Vattacher), der die haarsträubendsten Kunststücke producirt, und einer allerliebsten Ballerine (Herr Egger), die auf dem Rücken eines Elefanten erschien. Herr Prinzhofer führte nach

*) Wegen Raummangels verspätet.

dieselben von sich. — Da plötzlich verstummte der Schwäger in den Zweigen, und ein helles Röhren kam hinter einem der Bäume hervor. Betroffen blickte Wolf nach der Richtung und zornig wehrte er mit der Hand, als er das lächelnde Gesichtchen erkannte. Aber seiner abweisenden Geberde wurde keine Folge geleistet. „Nun, Wütherich!“ kam es fröhlich hinterm Versteck hervor — „darf ich heraustreten — oder ist Gefahr vorhanden, daß Du mich mit jenem Steine in der Hand zerschmetterst?“ „Fort!“ rief er, nach kurzem heftigen Kampfe. „Unsere Wege gehen auseinander.“ „Vielleicht treffen sie aber doch an einer Stelle wieder zusammen,“ war die ruhige Antwort. „Wolf, Du bist — Du bist . . .“ „Was bin ich?“ seine Stimme zitterte in zorniger Aufwallung. „Du bist ein schrecklicher Mensch!“ und ohne das geringste Anzeichen von Furcht vor dem „schrecklichen Menschen“ trat sie aus ihrem Versteck hervor, um geradewegs auf den jungen Mann loszuschreiten. . . . „Da, nimm Deinen Brief. Anfangs hielt ich das Ganze für Scherz, als ich aber erfuhr, daß man Dich wie wahnsinnig aus dem Hofe stürzen gesehen, mußte ich doch vermuthen, daß es Dir Ernst gewesen sei.“

Mitternacht ein Wachfigurencabinet vor und producirt dann im Vereine mit Herrn Steiner den tirolischen Nationaltanz „Hosenlupf.“ Daß all' diese Späße bei dem sehr zahlreich erschienenen Publicum die größte Heiterkeit erzeugten, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Die Jahreswende wurde vom Herrn Bürgermeister mit einer kurzen Rede begrüßt, welche mit einem vieltimmigen „Glück auf!“ erwidert ward, und den Schluß der Unterhaltung bildete ein Kränzchen, für welches die Bergmusik ihre schönsten Weisen in Bereitschaft hatte.

Deutscher Schulverein.

In der ersten diesjährigen Sitzung des Ausschusses wurde der Ortsgruppe Brügg, der Frauenortsgruppe Warnsdorf, der Ortsgruppe im IV. Bezirke von Wien und der Frauenortsgruppe in Teplitz für die Veranstaltung von Schulverinsfesten die dankende Anerkennung ausgedrückt. Hierauf berichtete das Ausschussmitglied Dr. Schindler über die günstigen, an Ort und Stelle gemachten Wahrnehmungen betreffs der von dem Vereine subventionirten deutschen Schule in Eibenschiß und besprach die Vorarbeiten zur Errichtung eines Kindergartens in Kennowitz. Freiherr von Dummreicher erstattete hierauf eingehenden Bericht über seine Reise nach Görz, Laibach und Gottschee, sowie über die daselbst vorgenommene Inspection der vom Schulvereine theils erhaltenen, theils unterstützten Lehranstalten, welche insgesammt in befriedigendem Zustande und in geistlichem Aufschwunge befunden wurden. Von Bewilligungen sind zu erwähnen ein Betrag zur Schulverweiterung in Haslau und zur Unterstützung armer Kinder in Frauenthal. Für die Verbesserung der inneren Einrichtung in Codoli und Driklawitz wurde vorgesorgt und für Saldenhofen eine Schulbibliothek zusammengestellt. Endlich wurde für arme Kinder aus Krefowitz, welche die Schule in Chmeltschen besuchen, das Schulgeld bezahlt und eine Reihe von Organisationsfragen nach eingehender Berathung erledigt.

Kleine Chronik.

[Maßregelung.] Der in Stuttgart erscheinende „Schwäbische Merkur“ schreibt: In Württemberg erregt es peinliches Aufsehen, daß der Redacteur der „Pilsner Zeitung“, Hermann Bachmann, in Pilsen wegen eines Vortrages, den er in Stuttgart am 26. November in einer Versammlung der deutschen Partei gehalten, unter Anklage gestellt worden. Bachmann schilderte, wie der „Schwäbische Merkur“ hervorhebt, in jenem Vortrage lediglich in maßvoll ruhiger Darstellung den nationalen Nothstand der Deutsch-

„Ja, ja, Ernst! Bitterer, schrecklicher Ernst!“

Wieder lachte sie hell auf und dann, indem sie die Hand auf seine Schulter legte:

„Wolf, wirst Du als Gatte auch ein so fürchterlicher Othello sein?“

„Als Gatte! . . . Ja, glaubte sie denn, daß —“

Sie schien ihm die Gedanken von der Stirn abzulesen, denn sie rüttelte ihn entschlossen von seinem Brüten auf:

„Du hast mich in den Armen eines Anderen gesehen — eines hübschen Jungen mit schwarzem lockigem Haar? Ein unerfreuliches Bild, nicht wahr? Zur Strafe aber sollst Du es noch einmal vor Augen haben“, sie lehrte sich gegen das Didi und ließ einen Ruf erschallen. „Schau auf, Du finstres Geschöpf“, sagte sie heiter, und als Wolf der Aufforderung gehorchte, erblickte er wieder den Fremden vor sich, der — nicht möglich! — Rosa kniete auch neben ihm, während ihr Ebenbild — — —

„Nun“, frug sie lächelnd, „hast Du jetzt die Erklärung gefunden? Ist Dir, hochweiser Mann, nicht sogleich der Gedanke gekommen, daß Du meine Schwester mit mir verwechselst? Wußtest Du nicht, daß wir Zwillinge seien, daß sie heute mit ihrem Bräutigam erwartet wurde, und konntest Du Dir nicht denken, wenn

böhmen, und flocht in sein: Schilderung eine Reihe bisher in Deutschland wenig bekannter Einzelheiten aus dem Leidensstand unserer Stammesbrüder in Böhmen ein. Ein Auszug aus dem Berichte, welchen der „Schwäbische Merkur“ über diesen Vortrag veröffentlichte, wurde, so berichtet das Blatt weiter, in der „Pilsner Zeitung“ vom 1. December wiedergegeben. Als die betreffende Nummer dem Pilsner Staatsanwalt, einem Tschechen, zur Censur vorgelegt wurde, erklärte derselbe, er finde darin nichts gesehwidrigs. Anderer Ansicht aber war der Statthalter Kraus, welcher, volle acht Tage nach dem Erscheinen jener Nummer der „P. Z.“, die nachträgliche Confiscation derselben durchsetzte. Gleichzeitig erging an die Pilsner Staatsanwaltschaft die Weisung, gegen Bachmann wegen seines Stuttgarter Vortrages das Strafverfahren einzuleiten. Baron Kraus soll einem Abgeordneten gegenüber geäußert haben: „Dem Knoll und dem Bachmann werde ich die Luft schon austreiben, nach Deutschland zu reisen.“

[Unterstützungs-Verein österr. reichischer Eisenbahnbeamten.] Die constituirende General-Versammlung dieses seit circa einem Jahre bestehenden Vereines fand am 4. December v. J. in Wien (Musikvereinsgebäude) statt und wurden in das Central-Comité folgende Herren gewählt: Zum Präsidenten Mathias Padeschig, 1. Stellvertreter Heinrich Dreves, 2. Stellvertreter Georg Friedrich Mayer, ferner: Julius Bostani, Hans Eckelager, Julius Feldbacher, Josef Lieber, Josef Gänsthaler, Alois Gottl, Alois Häring, Georg Höper, Alois Klar, Ferdinand Kriesch, Ferdinand Loos, Heinrich Rehböck, Johann Schierl, Josef Schlüsselberger, Emil Scholz, Johann Spacil, Alois Stockert, Ferdinand Streib, Josef Sylora, Johann Wanko, Roman Wächler und Franz Jobac. Dieser humane, auf dem Principe der Selbsthilfe aufgebaute Verein stellt sich folgende Hauptaufgaben: Die Gewährung a, eines Sterbegeldes (Höhe von der Dauer der Mitgliedschaft abhängig) b, einer Unterstützung in Krankheitsfällen und unverschuldeter Nothlage und c, des Rechtsschutzes. Als active Mitglieder werden aufgenommen: Active und im Ruhestande befindliche Beamte und Bedienstete der österreichischen und gemeinsamen Bahnen. Die activen Mitglieder haben eine Aufnahme-Gebühr von fl. 2 — und einen Monatsbeitrag von fl. 1. — zu entrichten. Durch das Insebetreten dieses Vereines sind nunmehr auch die Eisenbahn-Beamten in die Reihe jener Vereine getreten, die durch die practische Anwendung des Wahlspruches „Mit vereinten Kräften“ vornehmlich befreit sind, eine Besserung der materiellen Verhältnisse durch gegenwertige Hilfeleistung in allen Nothlagen des Lebens herbeizuführen. Allein diese Seite der Thätigkeit des Vereines kann nur dann zur

Du sie auch bisher noch nicht gesehen daß sie mir sprechend ähnlich sein müsse? O, Du“ — zu weiteren Worten fand sie keine Kraft mehr, denn Wolf hatte sie so stürmisch an sich gerissen, daß ihr der Athem ausgegangen war. „Rosa, Rosa, kannst Du mir verzeihen?“

Sie machte sich endlich aus seiner Umarmung los! „Ja ich verzeihe, zum ersten und letzten Male. Damit Du nie wieder ungerecht von mir denkst, sollst Du zur Strafe diesen Stein zu Dir nehmen. Ich war es, die ihn Dir als Symbol auf die Brust g.legt. Daß Du die Bedeutung nicht verstanden, ist nicht meine Schuld; Du hättest wissen sollen, was ich damit gemeint: es sollte der einzige Stein sein, der mit meinem Wissen Dein Herz belasten durfte und der im selten Augenblick zu Boden gleiten mußte, wo Du aus bösen Träumen zur Besinnung kamst. Begreifst Du also?“

Ob er begriff? — Nach wenigen Minuten wandelten zwei glückliche Paare den Weg entlang zum Schlosse zurück. Die Sonne küßte mit rosigen Lippen die Wipfel der Bäume, in den Zweigen ertönte wieder das heitere Liedchen und mächtiger denn je brausten die Klänge der Waldesymphonie durch den hohen, dunklen Tannenforst. — — — N. P. J.

Entfaltung gelangen und nur dann können alle an die Existenz dieses Vereines geknüpften Hoffnungen sich verwirklichen, wenn demselben seitens der Berufsgenossen durch zahlreichen Beitritt die unbedingt notwendige Unterstützung zu Theil wird. Es ergeht daher an die Eisenbahnbeamten und Bediensteten die Einladung, sich diesem humanen Vereine anzuschließen und mitzuwirken an der Erreichung jener Ziele, welche der Einzelne allein nie und nimmer erreichen kann. Möge dieser Ruf nicht ungehört verhallen und recht viele Eisenbahnbeamten und Bediensteten sich bestimmt finden, diesem Vereine als Mitglieder beizutreten.

[Vom deutschen Kaiser] erzählt der Pariser „Figaro“ folgende Anekdote, der er das Verdienst zuschreibt, zuverlässig zu sein. Es war bei Gelegenheit des jüngsten Unwohlseins Kaiser Wilhelm's, daß im Zimmer des Patienten eine Berathung der Aerzte stattfand. Seitens derselben wurde dem Kaiser körperliche und geistige Ruhe empfohlen, als gerade in dem Augenblick die Wachtparade vor dem Palais vorüberzog. Die Rufe der Menge zogen den Kaiser aus Fenster, und als ihn einer der Aerzte zurückhalten wollte, sagte er lachend: „Lassen Sie mich nur! Aus Fenster muß ich, es ist Mittag und im Bädeler steht, daß man mich um diese Zeit von der Straße aus sehen kann.“

[Ein sonderbarer Vorfall] hat sich dieser Tage in Köln zugetragen. Ein anständig gekleideter Mann tritt Vormittags gegen 11 Uhr schnellen Schrittes mit Reisegepäck in eine an der Rheinbrücke gelegene Wirthschaft, bestellt einen Cognac, blättert einen Augenblick in einigen Papieren, reicht einen Thaler nach dem Buffet hin, bricht dann zusammen und ist eine Leiche. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Man sucht in den Papieren, die der Verstorbene soben durchblättert, nach und findet, daß dieselben dem Generalagenten Otto Meyer aus Hamburg gehören. Bald verbreitete sich nun die Kunde in der Stadt, der Kaufmann Otto Meyer aus Hamburg sei in der und der Gastwirthschaft eines plötzlichen Todes gestorben. Der wirkliche Herr Otto Meyer aber befindet sich unterdessen in großer Aufregung. Er hat nämlich etwa eine halbe Stunde vor Eintritt des besagten Todesfalles zu Deutz auf dem Bergisch-Märkischen Bahnhofe, von dem aus er nach Elberfeld zu fahren im Begriffe stand, sein Gepäck eine kleine Weile im Wartesaale zweiter Classe gelassen und ist dann zur Casse gegangen, um ein Billet zu lösen. Als er zurückkehrt, sind seine Sachen verschwunden. Er forscht nach, aber vergebens. Nach langem Suchen wird ihm mitgetheilt, daß ein Otto Meyer aus Hamburg, der Reisegepäck mit sich geführt, in der mehrfach erwähnten Wirthschaft plötzlich gestorben sei. Er eilt nach dem bezeichneten Hause und erfährt hier, daß das Gepäck, welches der nunmehr Verstorbene mit sich geführt, mit der Leiche durch die Polizei fortgeschafft worden. Bei der Kriminalpolizei findet er dasselbe denn auch wirklich wieder und erkennt es als sein Eigentum. Der Mann, den wohl in Folge der Hast, womit er von Deutz über die Rheinbrücke geeilt war, und vielleicht auch die Angst vor Entdeckung der Herzschlag getödtet hatte, war der Dieb.

[Der Schriftsteller Sacher-Masoch], der gegenwärtig in Paris seiner Deutschfeindlichkeit und seiner pikanten Erzählungsweise halber gefeiert wird, ist vom Großrabbiner von Paris namens der alliance israelite aufgefordert worden, eine „conférence littéraire“ abzuhalten. H. v. Sacher-Masoch will seinen ständigen Aufenthalt in Paris nehmen und nur noch in französischer Sprache schriftstellern; die deutsche Literatur wird dieses versumpfte Talent, das sich seit einem Jahrzehnt auf absteigender Bahn bewegte, entbehren können.

[Einschreckliches Unglück] trug sich in der Nähe von Wesel zu. Vater und Sohn sind mit Holzkleinmachten beschäftigt; der Sohn schwingt die Axt, der Vater trägt das Holz herbei, strouchelt und fällt unglücklicher Weise mit den Kopf auf den Hackloß; im sel-

ben Moment spaltet der Sohn, der gerade wieder die Axt gehoben, seinem Vater den Kopf.

[Die französischen Schülerbataillone.] Wie sich von vornherein erwarten ließ, haben die Franzosen mit ihren Schülerbataillonen schlimme Erfahrungen gemacht, und die mit so großem Lärm ins Werk gesetzte Einrichtung wird zweifelsohne demnächst ruhig einschlafen. In einer seiner letzten Sitzungen hat der Gemeinderath von Paris einen Schritt gethan, der wesentlich zu diesem Ende der Schülerbataillone beitragen wird, indem er mit großer Mehrheit das Gehalt für den Obersten der Schülerbataillone ablehnte. Fast alle Redner sprachen sich dahin aus, daß die Einrichtung die Schüler vom Lernen abhalte, daß sie die Eitelkeit und den Sinn für Neußerlichkeiten fördere, daß die Einrichtung aber gar nicht geeignet sei in den Knabenmilitärischen Geist zu erzeugen; sie arte vielmehr fast immer in Spielerei aus. Allgemein war man auch der Meinung daß für die Entwicklung des Körpers richtig geleitetes Turnen ungleich förderlicher wäre, als jener Schein einer militärischen Ausbildung.

[Einst und Jetzt.] Ueber die Kirche und das Mausoleum, welches die Kaiserin Eugenie in Farnborough-Hill hat errichten lassen, woselbst die irdischen Ueberreste des Kaisers Napoleon III. und seines im Zululande gefallenen Sohnes demnächst beigelegt werden, bringt die jüngste Nummer des Pariser „Figaro“ folgende Schilderung: Die Kirche ist nach den Plänen eines französischen Architekten erbaut, im eleganten Renaissancestile aus weißem Steine ohne Thurm noch Glocken. Hinter dem Hauptaltar befindet sich ein halbkreisförmiger Gang, welcher als Sakristei dient. Von hier steigt man in das geräumige Gewölbe hinab in die Gruft des Kaisers und seines Sohnes. In dem Mausoleum, welches fast so groß ist, wie die kleine katholische Kirche von Chislehurst, hat man an der Westseite einen Altar errichtet. Der Sarg Napoleons III. wird in einem Sarkophage ruhen, einem Geschenke der Königin von England an die Kaiserin, zur Rechten des kleinen Altars. Der Sarg des kaiserlichen Prinzen kommt in einen Sarkophag aus rothem Granit von Aberdeen zur Linken des Altars. Der Sarkophag des Kaisers ist 4 Fuß 9 Zoll hoch, 8 Fuß 9 Zoll lang und 4 Fuß breit. Er trägt die einfache Inschrift: Napoleon III. R. I. P. und an einer Ecke befindet sich eine silberne Platte mit der Widmung. Auf dem Sarkophag des kaiserlichen Prinzen liest man: Napoleon Eugen Louis Jean Josef, kaiserlicher Prinz, geboren zu Paris den 16. März 1856, gefallen vor dem Feinde (tué à l'ennemi) im Zululand den 1. Juni 1879. Beigelegt in der katholischen Kirche von St. Marie zu Chislehurst den 12. Juli 1879. R. I. P.

[Für Klavierspieler von Interesse] ist die vor Kurzem patentirte neue Klaviatur von Paul von Janko in Wien. Diese Klaviatur erinnert äußerlich an die Klaviaturen bei Orgeln mit mehreren Manualen oder an die Orgelpedale. Die Tasten liegen nämlich nicht wie sonst in einer, sondern in sechs Reihen zu je 13 hintereinander; ferner liegen die Reihen nicht in gleicher Höhe, sondern sind treppenförmig angelegt und die Tasten etwas nach vorn geneigt; endlich sind die abgerundeten Tasten kaum so lang wie das vordere Stück der gewöhnlichen. Zur Erleichterung beim Greifen sind die den sonstigen schwarzen Tasten entsprechenden Tasten ebenfalls schwarz. Der Erfinder rühmt an seiner Klaviatur u. A. die dadurch herbeigeführte Erleichterung, die so groß sein soll, daß selbst mittelmäßige Spieler die verblüffendsten Kunststücke auf derselben ausführen können. Er erstrebt sogar, daß daraus eine heftige Opposition gegen die Neuerung hervorgehen werde. Das Klavierspielen sei mit deren Hülfe „keine Kunst mehr“ und dies würde Vielen die Lust zum Spielen benehmen.

[Das Resultat der hiesigen Weinernte Frankreichs] ist kein zufriedenstellendes; sie betrug im Ganzen 25,063,345 Hektoliter, um 3 1/2 Millionen weniger als im

Vorjahre und 11 1/2 Millionen Hektoliter unter der Durchschnittsernte der letzten 10 Jahre.

[Eine verschriebene Frau.] Ein sehr reicher, auf einer kleinen Carolinischen Insel etablirter Kaufmann beabsichtigte sich zu verheirathen, und schrieb folgenden Brief an seinen Antwerpener Correspondenten: „Unterlassen Sie nicht, mir mit nächstem Schiffe ein junges Mädchen zwischen 20 und 25 Jahren, von angenehmem Außern, schöner Figur, sanfter Laune und vorwurfsfreien Sitten zu schicken, vor Allem aber von genügend starker Constitution, damit es dem Klima widerstehen könne und ich nicht gezwungen bin, ein zweites kommen zu lassen. Ich bitte, dies mit Rücksicht auf die Transportspesen zu berücksichtigen. Mitgift verlange ich nicht. Für den Fall, daß das Mädchen bestens hier eintrifft und gegenwärtigen Brief, als Wechsel gültig, von Ihnen indossirt, oder wenigstens eine gehörig legalisirte Kopie mitbringt, verpflichte ich mich, erwähnten Wechsel 15 Tage nach Sicht einzulösen.“ — Der Correspondent bemühte sich nun, die Ordre auszuführen und fand wirklich ein schönes Mädchen, welches bisher von den Unterstützungen einer alten Tante, deren Magd sie sein mußte, lebte, weshalb sie sich leicht entschloß, sich auf diese Weise zu verheirathen. Als bald wurde ein Dampfer mit Waaren für die Insel geladen und das junge Mädchen reiste mit den für ihren künftigen Gemahl bestimmten Waarenballen ab. In der Factura bemerkte der Correspondent Folgendes: „Plus ein Mädchen von 25 Jahren, entsprechend den in dem Wechsel zur Bedingung gemachten Eigenschaften, was sowohl bei Augenschein, als auch aus dem mitfolgenden Attesten ersichtlich ist. Anbei ein ordnungsgemäß ausgestellter Taufschein, ein Sittenzeugniß, ein Attest der Nachbarn, daß das Mädchen drei Jahre hindurch mit ihrer alten, schwachen und kranken Tante lebte und trotzdem nicht die Geduld und Ausdauer verlor, und endlich ein von vier Aerzten betreffs ihrer Constitution bestätigtes Zeugniß.“ — Das Mädchen und die Waaren langten im Hafen glücklich an und der originelle Kaufmann, der erste beim Ausladen des Schiffes, war entzückt von dem schönen Mädchen. — „Mein Herr,“ sagte sie zu ihm „ich habe einen Wechsel auf Sie, möchten Sie denselben einlösen?“ — „Fürwahr, mein Fräulein,“ erwiderte rasch der Kaufmann, „noch nie in meinem Leben, wurde ein Wechsel von mir protestirt, und dieser soll am allerwenigsten der erste sein.“ — In der That fand nach vierzehn Tagen die Hochzeit statt.

[Kaulbars als Bierjunge.] Aus Leipzig kommt folgende Notiz: Es ist eine alte studentische Gepflogenheit, kleine am Viertische sich zwischen zwei Streitenden, die sonst befreundet sind, geltend machende Differenzen durch einen sogenannten „Bierjungen“ zum Ausgleich zu bringen. Die Ceremonie besteht darin, daß auf Kommando eines Dritten je eines von zwei ganz gleich vollen Gläsern mit Gerstensaft gleichzeitig von jedem Kontrahenten geleert wird. Wer zuerst das Bier aus seinem Glase bis zur Nagelprobe ausgetrunken hat, dem steht das Recht zu, seinem Gegner das ominöse Wort „Bierjunge“ entgegenzurufen, und so ist der Streit (der studentisch Bier-skandal genannt wird) geschlichtet. Es liegt ein recht burlesker Humor in dem Brauche; erhöht wird derselbe indessen noch dadurch, daß man hier in Leipzig an Stelle des Wortes „Bierjunge“ neuerdings den Namen „Kaulbars“ setzt. Auf diese Weise ist dieser Name auch der studentischen Trinksprache einverleibt worden.

[Man muß sich zu helfen wissen.] Einige Herren stürzen aus einem Wirthshaus heraus und rufen einem davoneilenden Mann „Halt' ihn! Halt' ihn!“ nach. Alles, was in der Nähe ist, fängt an, zu laufen und selbst zwei Gendarmen nehmen im Namen des Gesetzes die Beine in die Hand, während sich der Ruf „Halt' ihn!“ verzehnfacht hat. Endlich haben die Wogen der Nachstürmenden den Flüchtling erfaßt und neugierig drängt sich um ihn die Menge, während die Augen des Ge-

sehes scharfe Wache halten. Inzwischen ist auch einer von den Herren aus dem Wirthshaus dem Ausreißer näher gekommen. Mit triumphirender Miene tritt er heran, legt seinen Arm um die Schultern des vermeintlichen Diebes und sagt lächelnd: „Siehst, Friße, Dein Ausreißen nützt nichts, Du mußt halt noch eine Maß Bier mit uns zusammen trinken, wenn auch Deine Alte schimpft, auskommen kannst jetzt nimmer. Ich danke Ihnen, meine Herrschaften, für Ihre freundliche Hilfe.“ Hiermit zog er seinen Freund vor dem erstaunten Publicum zurück ins Bierhaus.

[Auch ein „besonderes“ Kennzeichen.] Im Feber-Wochenblatt finden wir einen vom dortigen Amtsanwalt hinter dem Dienstknecht Johann Delken erlassenen Steckbrief, in welchem als besonderes Kennzeichen des Gejuchten „Stiefel mit schiefen Absätzen“ genannt sind. Bei einem so untrüglichen Merkmal wird Johann Delken der Wachsamkeit der Polizeibehörde wohl nicht lange entgehen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 8. Jänner.

[Kronprinz Rudolf und Gemahlin] passiren heute Nachts um zwei Uhr auf der Rückreise von Abbazia nach Wien unsere Stadt.

[Directorstitel.] Dem Oberlehrer der Knaben-Volksschule in Cilli, Herrn Josef Bobisut, wurde mittels Erlasses des Unterrichtsministeriums vom 22. December. v. J. in Anerkennung seines verdienstlichen Wirkens im Lehrfache der Directortitel verliehen. Die Ueberreichung des bezüglichen Decretes erfolgt morgen um 12 Uhr Mittags im Sitzungssaale des Gemeinderathes durch den Obmann-Stellvertreter des Stadtschulrathes, Herrn Dr. Hingerspiger, im Beisein des Stadtschulrathes und des Lehrkörpers der Volksschule, welcher letzterer dem Herrn Director gleich an Ort und Stelle seine officiellen Glückwünsche darbringen wird.

[Die Christbaumfeier des Cillier Militär-Veteranenvereins.] Es war ein glücklicher Gedanke des Cillier Militär-Veteranenvereins, die Feiertage mit einem solennen Christbaumfeste würdig zu beschließen und demselben die Weihe des Wohlthuns zu verleihen. Der geräumige Gartenhof des Löwenhotels war am Mittwoch bereits um 7 Uhr Abends von einer bunten Menschenmenge dicht gefüllt. Es waren alle Kreise der hiesigen Bevölkerung und auch das Officiercorps vertreten. Nach der Eröffnung des Festes durch den Obmann-Stellvertreter des Vereins, Herrn Franz, folgte die Begrüßungsrede des Obmannes des Fest-Comitees, Herrn Leitnermayer. Hierauf wurden die Kerzen des Christbaumes angezündet und die Vertheilung der Geschenke vorgenommen. Die Beschenken waren 34 arme Kinder von Vereinsangehörigen, welche mit completem Anzüge versehen wurden. Aber auch andere Kinder erhielten Badwerk u. dgl. was begreiflicher Weise vergnügte Gesichter schuf. Das weitere Festprogramm bestand aus Productionen der hiesigen Musikvereinscapelle unter der meisterhaften Leitung ihres Capellmeisters, Herrn Georg Mayer, und Vorträgen von Mitgliedern der hiesigen Theatergesellschaft, Frau und Herrn Donat, Frä. Christl Arthur und Guemer, Herrn Teller und Berger. Von den Vorträgen der letzteren fanden den größten Beifall der Declamationscherz von Carl Arthur „Ob d' stad bist,“ vorgetragen von Frau Donat, und „der Strife der Schmiede,“ vorgetragen von Herrn Teller. Den Schluß des Festes bildete die Auslosung von über 70 meist sehr nützlichen Gegenständen des Glückshafens. Die Vereinsmitglieder und eingeladenen Gäste — es mochten ihrer über 400 gewesen sein — blieben bis nach Mitternacht in animirtester Stimmung beisammen, und es darf das Fest, welches ohne jede Störung verlief, als höchst gelungen und dem hiesigen Militär-Veteranen-Vereine zur großen Ehre reichend bezeichnet werden.

[Ein neuer Vorschritt zur Slavisirung Oesterreichs] ist mit dem Erlaß des Finanzministeriums an die Finanz-Direction und Finanz-Procuratur in Triest gemacht worden, in welchem aufgetragen wird, mit slovenischen Parteien nur slovenisch zu verhandeln und ihnen nur slovenische Zuschriften zuzumitteln. Bei den ungezählten slovenischen Idioten, die von Dorf zu Dorf protensartig wechseln, düstern die Finanzbehörden des Küstenlandes kein leichtes Spiel haben. Was liegt aber daran! Die windischen Wähler wünschen es so, und die Stimmen ihrer Abgeordneten zählen. Grund genug, sie bei guter Laune zu erhalten.

[Die landwirthschaftliche Filiale Cilli] hält künftigen Mittwoch, den 12. d. Nachmittags 5 Uhr im Gasthose „zum Löwen“ eine öffentliche Hauptversammlung ab. Tagesordnung: Berichterstattung, Antrag des Ausschusses bei der Generalversammlung in Graz die Verstaatlichung oder den Zwang der Versicherung für Immobilien zu befürworten, Wahl der Delegirten nach Graz und allfällige Anträge.

[Den Eisenbahnverwaltungen] ist, wie uns mitgetheilt wird, ein Erlaß zugegangen, nach welchem die in den Eisenbahnwaggons vorhandenen Aborte binnen Jahresfrist nach dem Closetsystem umgestaltet werden müssen.

[Beschädigte Staatsnoten.] Es ist der Fall vorgekommen, daß eine mit der Vergütung beschädigter Banknoten betraute Cassa durchschnitten und wieder zusammengefügt, jedoch kleiner gewordene Staatsnoten à 5 fl. selbst der Vergütungsbemessung unterzogen hat. Aus diesem Anlasse wurden die mit der Vergütung für die beschädigten Staatsnoten betrauten Cassen und Aemter darauf aufmerksam gemacht, daß Staatsnoten, aus welchem Streifen herausgeschnitten, oder welche aus zwei oder mehreren Streifen zusammen gefügt sind, ebenso zu behandeln sind, wie die Staatsnoten, welche von Parteien in bereits durchschlagendem Zustande überreicht werden, daß daher auch bezüglich der in der erwähnten Weise verstümmelten Staatsnoten die betreffende Partei hinsichtlich der Provenienz derselben zu vernehmen und das hierüber aufgenommene Protocoll sammt den bezüglichen Staatsnoten an das Reichsfinanzministerium einzusenden ist.

[Dem Cillier Stadtvorschönereungsvereine] sind neuerdings weitere namhafte Spenden zugeflossen: Sammelbüchse bei Herren Traun und Stiger fl. 112 85, jene im Café Central fl. 7.—; Herr Erdmann in Luchern spendete wie im Vorjahre auch heuer wieder fl. 100.—; Ungenannt durch Herrn Josef Rafusch fl. 2.—; und Ungenannt durch eine saldirte Rechnung fl. 14.20. Nachahmenswerth!

[Fräulein Hauffenbüchel] wird in diesem Jahre ein seltenes Jubiläum feiern. Es sind nämlich nicht weniger als fünfzig Jahre her, seit sie sich dem Berufe als Lehrerin und Erzieherin der Jugend gewidmet hat und ihm in nahezu ununterbrochener Thätigkeit obliegt. Fünfzig Jahre! Eine stattliche Zahl! Die ehemaligen Zöglinge des Fräuleins Hauffenbüchel nehmen geachtete Lebensstellungen ein und bewahren ihrer Lehrerin das beste Andenken. Es dürfte interessiren, daß unter Andern auch der gegenwärtige Landesvertheidigungsminister und die Obersthofmeisterin der Kaiserin Zöglinge des Fräuleins waren.

[Undankbarkeit.] Wir berichteten neulich, daß der Herr Pfarrer Carl Gmeiner in Scheuren bei Steinbrück eine Ortsgruppe des slovenischen Schulvereines gründete. Heute erhalten wir die Nachricht, daß dieser Herr Carl Gmeiner auf Kosten einer angesehenen Marburger Bürgerfrau studirte und von dieser auch noch später reichlich unterstützt wurde. Wieder einmal eines von den vielen Beispielen, wie unsere „Slovenen“, die es durch deutsche Gutherzigkeit und deutschen Edelmut zu etwas gebracht haben — und die sonst vielleicht Schweine hüten müßten — deutsche Wohlthaten slovenisch quittiren!

[Aus Lichtenwald] kommt uns von sehr geehrter Seite die Nachricht zu, daß die Wahl des Herrn Vincenz Mediz, praktischen Arztes dortselbst, zum Bürgermeister deshalb erfolgte, weil die slovenischen Ausschußmitglieder selbst einsahen, daß den Hezereien ein Ende gemacht werden müsse und demnach Herr Versec fallen gelassen werden müsse. Herr Mediz sei aus einer früheren Periode als ruhiger Mann bekannt. Wir wünschen den Deutschen Lichtenwald herzlich, daß sie endlich Frieden haben und sich in ihren Hoffnungen nicht getäuscht sehen mögen. Der Thätigkeit des Herrn k. k. Notars Versec bleibt unsere Aufmerksamkeit nach wie vor erhalten.

[Ein Jägertag] wird morgen, Sonntag, in Fürstenfeld abgehalten.

[Mädchenhandel.] Am 30. v. M. Nachmittags 4 Uhr langte in Steinbrück mit dem Postzuge ein gewisser Schrofel, Hausbesitzer in Agram, in Begleitung eines anständig gekleideten Mädchens an und begab sich mit demselben allsogleich in die Restauration. Kurze Zeit hierauf zog sich das Mädchen auf den Anstandsort zurück und bat die dort anwesende Wärterin, sie einzusperrn und Gendarmerie herbeizuholen. Dieser Bitte kam die verblüffte Wärterin dadurch nach, daß sie einem gerade am Bahnhofe anwesenden Postenführer von dem Anliegen des Mädchens Mittheilung machte. Als der Postenführer bei dem bezeichneten Orte ankam, fand er bereits Schrofel vor, der damit beschäftigt war, die Thüre zu erbrechen. Der Postenführer ließ die Thüre aufsperrn, und kaum sie geöffnet war, sprang auch schon das Mädchen auf den Retter zu, klammerte sich an seinen Arm und flehte ihn um seinen Schutz an. Auf Verlangen des Postenführers mußte sich Schrofel zur Herausgabe der dem Mädchen gehörenden Effecten bequemen, worauf das Mädchen mit dem nächsten Zuge in ihre Heimat, Premstätten, weiterreiste. Schrofel dagegen, welcher schon Eilzugarten nach Pola gelöst hatte, fuhr, nachdem ihm seine Beute entrisen worden war, nach Agram zurück. Er soll in Pola und in Agram öffentliche Lusthäuser unterhalten und auch italienische derlei Häuser mit steirischen, krainischen und croatischen Mädchen versorgen.

[Der slovenische Schulverein] errichtete in Triest einen Kindergarten. Das Triester Slovenenblatt ist darüber außer sich vor Freude und feiert die Errichtung dieser „Festung“ in einem leidenschaftlichen Artikel.

[Mord.] Mathäus Strümpfl, Knecht in Trögern, Bezirk Kappel, gerieth am 2. d. M. wegen eines unbedeutenden Wortwechsels mit Johann Kallann, Holzknecht, und Anton Trattna, Tagelöhner an der Pistoingkauste in Trögern, in derartige Aufregung, daß er, geblendet von Eifersucht, seine Widersacher, als sie schon schliefen, aufsuchte; dann sie beide mit einer Holzhacke derart zurücksetzte, daß Kallmann sofort todt blieb, während Anton Trattna zwar noch lebt, aber den erlittenen schweren Verletzungen demnächst erliegen dürfte. Der Mörder wollte sich hierauf dem Bezirksgerichte in Kappel stellen, wurde aber von einem ihm auf dem Wege begegnenden Gendarm, dem er die That erzählte, verhaftet und eingeliefert.

[Mißhandlung.] Als sich dieser Tage Georg Sapusel von der Behausung des Cané zur Säge begab, kam ihm an der Stelle, wo der Weg den Wolunabach übersezt, zwei Burschen, die Holzer Georg Doler und Bartl Loschnik aus Pleševiz, entgegen, und versetzten ihm ohne jede Veranlassung mit Holzprügeln so heftige Schläge nach dem Kopfe, daß er zu Boden sank. Die Uebelthäter ließen von ihrem Opfer trotzdem nicht ab und mißhandelten Sapusel derart, daß er zwei Beinbrüche erlitt.

[Am Triebrad.] Der 4jährige Knabe Joseph Mal spielte beim Triebbrade der Circularsäge in Zmolenigg und kam, da er nicht beaufsichtigt war, mit dem Triebbrade, während es in vollster Thätigkeit war, in Berührung, wurde von demselben erfaßt und getödtet.

Gerichtssaal.

* Wegen Ueberfüllung des Cillier Gefängnisses gehen neuerlich drei Sträflinge in das Straßhaus Carlaw bei Graz ab.

[Das Schicksal einer deutschen Lehrerin.] Ein Mädchen aus Westfalen, die Tochter achtbarer Eltern, war Gouvernante bei einer französischen Grafenfamilie. Nachdem ihr dort gekündigt worden, begab sie sich nach Paris, um durch Ertheilung deutschen Sprachunterrichts ihr Fortkommen zu suchen. Da ihr dies jedoch wegen Mangels an Empfehlungen nicht gelang, trat sie durch die Noth gezwungen in eine Posamentierfabrik als Arbeiterin ein. Eines Tages verließ sie die Fabrik, um in einer nahe gelegenen Wirthschaft etwas zu essen, hatt aber ihr Portemonnaie vergessen und wurde infolge dessen wegen angeblicher Zechprellerei verurtheilt und an die deutsche Grenze bei Avricourt geschickt. Beinahe gänzlich von Mitteln entblößt, trat sie zu Fuß den Weg nach Metz an, wurde aber schon in Vic verhaftet und wegen Landstreicherei verurtheilt. Auf die hiergegen eingelegte Berufung erschien sie vor der Strafkammer in Metz, welche die Ausführungen der Angeklagten als der Wahrheit entsprechend annahm und dieselbe freisprach.

Saus- und Landwirthschaftliches.

[Aufgesprungene Lippen und Hände.] Ein vorzügliches Mittel gegen dieses schmerzhaftes Uebel ist folgendes: Man zerschneide Borsdorfer Aepfel mit der Schale in kleine Stücke (das Kerngehäuse entferne man), ebenso verfähre man mit Rosinen. Dann wiege man von jedem 4 Loth ab und brate die Masse in einem Tiegel mit 1/2 Pfund frischer ungesalzener Butter und 4 Loth gelbem Wachs unter fleißigem Umrühren so lange bis ein Tropfen davon, auf glühende Kohlen geworfen, nicht mehr prasselt. Man drückt die Pomade durch ein Tuch in reines Wasser, am besten Regenwasser, läßt sie darin erkalten und hat nun ein wahres Wundermittel.

[Oleanderblätter als Mäusegift.] Bekanntlich ist der Rosenlorbeer oder Oleander giftig, und man muß aufmerksam sein, daß man sich nicht mit einem Messer schneidet, das früher mit Oleandersaft in Berührung gekommen. Dies bringt böse Wunden. In der neuesten Zeit will man die Oleanderblätter als Gift gegen Hausmäuse verwenden. Man trocknet die Blätter, zerstoßt sie zu Pulver und streut dieses, mit trockenem Sand gemischt, in die Schlupfwinkel der Mäuse. Sie verabscheuen den Geruch dieser Blätter aufs äußerste und verlassen die Orte augenblicklich, um niemals wiederzukehren.

(Markt-Durchschnittspreise.) Im Monate Dec. kostete der Sektoliter Weizen auf hiesigem Plage durchschnittlich fl. 7.25, Korn fl. 5.—, Gerste fl. 5.20, Hafer fl. 3.40, Aukurus fl. 5.10, Hirse fl. 4.90, Haideu fl. 5.50, Erdäpfel fl. 2.70, 100 Kilogramm Heu kosteten fl. 2.70, Kornlagerstroh fl. 2.60, Weizenlagerstroh fl. 2.30, Streu stroh fl. 1.80 — Haferstroh fl. 2.20 Ein Kilogramm Rindfleisch (ohne Zuwage) kostete 40—48 und 52 kr., Kalbfleisch 52—56 und 60 kr., Schweinefleisch 50—56 und 60 kr., Schöpfenfleisch — — — kr.

Der Anker

Sicht- und Rheumatismus-Leidenden sei hiermit der echte **Pain-Expeller** mit „Anker“ als sehr wirksames Hausmittel empfohlen.

Vorräthig in den meisten Apotheken!

Der **Stadtverschönerungs-Verein** hat 15 Stück schöne, im Stamm 3—6 Zoll starke **Kastanienbäume**

ganzer Partie oder einzeln. Näheres beim Vereinsnom Herrn Carl Mathes in Cilli. 17 2

MATTONI'S GIESSHÜBLER

reinstes alkalisches SAUERBRUNN

bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.

Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

M. URSCHKO

Bau- und Möbel-Tischlerei

Cilli, Postgasse 29, rückwärts im Hofe.

Niederlage der I. k. k. priv. Metallfärbefabrik in Wien.

Grosses Lager aller Gattungen fertiger Möbel und Holzsärgen. Ferner empfiehlt sich derselbe zur Uebernahme von Bauarbeiten in jeder Grösse, sowie sämtlicher in dieses Fach schlagenden Arbeiten in solidester Ausführung zu möglichst billigen Preisen. 742 30

780-V Dr. Popp's aromatisch - medicinische Kräuter-Seife

chemisch analysiert und von vielen medicinischen und ärztlichen Celebritäten Europa's als das Reellste und Beste für die Haut anerkannt, seit 18 Jahren mit grösstem Erfolge eingeführt gegen Hautausschläge jeder Art, insbesondere gegen Hautjucken, Flechten, Grind, Kopf- und Bartschuppen, Frostbeulen, Schweissfüsse, Krätze.

Preis 30 kr.

Herrn Dr. J. G. Popp in Wien, I. Bezirk, Bognergasse Nr. 2.

Nachdem ich einen Anschlag, den ich sechs Jahre fortschleppe und vier Aerzte mich behandelt haben, ohne denselben fortbringen zu können, so habe ich Zuflucht zu Ihrer Kräuterseife genommen, denn sie hat sich bewährt, und kann ich nicht genug dankbar sein.

Ich wende mich direct an Sie, weil ich aus den Apotheken mehrere Sorten bekommen habe, zwar so emballirt wie die Ihre, ich denke aber, sie ist gefälscht, denn meine liebe schöne, dunkelgraue Seife hoffe ich nur von Ihnen zu bekommen.

Gegen beiliegenden Betrag bitte ich Sie, von Ihrer heilsamen Kräuterseife zu senden.

Mit Hochachtung

Amalie Franz, Prerau (Mähren).

Zu haben in Cilli: Baumhach's Erben, J. Kupferschmid, Ap., F. Pellé, Kaufmann. Rann: J. Snidersic, Ap., W.-Landsberg: S. Vaczulik, Ap. Gonobitz: Joh. Pospisil, Ap. Gurkfeld: Fr. Bömches, Ap., Stein: J. Močnik, Ap., W.-Feistritz: A. v. Gutkowsky, Ap., Windischgraz: G. Kordik, Apotheker. Rann: A. Levák, Buchhändler.



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Uebersorgane, Wechselfieber, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Hofrathes Professors Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel. 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 5. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ nicht steht, und auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich: Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlage und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Zu haben in Cilli bei dem Herrn Apotheker Mareck. 698-24



Umsonst!

Die schönsten Umhängtücher für Damen.

In Folge der andauernden schlechten Geschäftsverhältnisse und des schwachen Exportes sehe ich mich genöthigt, mein ganzes Lager von 3000 Dtd. der schönsten Umhängtücher um jeden Preis aufzulösen und dasselbe zu einem solch billigen Preise herzugeben, dass damit kaum der Werth der rohen Wolle, geschweige denn die Arbeit und moderne Façon bezahlt ist.

Ich gebe daher so lange der Vorrath reicht:

Ein schönes modernes Damen-Kopf-Tuch um . . . fl. —.80
grosstes Damen-Umhäng-Tuch um fl. 1.50 u. 2.50

aus echter Berlinerwolle, in den prachtvollsten Farben und den schönsten Schattirungen, als: Bordeaux, granat, gendarme, drapp, lila, braun, schwarz, roth, weiss, gelb, grün, grau, schottisch, türkisch etc. in 60 der feinsten Façons, das eleganteste und modernste Tragen für jede Dame, für Haus, Strasse, Promenade, Ball etc., ebenso reizend als practisch für Herbst und Winter.

Benütze jede Dame diese günstige Gelegenheit, sich fast umsonst ein schönes elegantes Umhängtuch anzuschaffen, da in Folge der massenhaften Bestellungen das ganze Lager in kürzester Zeit vergriffen sein wird. Bei Bestellungen bitte um genaue Angabe der Adresse, gewünschte Gattung und Farbe. Versandt nach allen Welttheilen in 24 Stunden gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages durch die

Wiener Tücher-Fabriks-Niederlage A. Gans

Wien, III., Kolonitzgasse Nr. 8/20.

Für Verpackung wird nichts berechnet.

752 II

